

«Also, Horst, ich danke dir für deine Bemühungen. Ich finde dich schon dafür ab. Wir sehen uns in den nächsten Tagen wieder und trinken einen zünftigen Schoppen zusammen. Für heute entschuldigst du mich, nicht wahr? Ich habe in der Angelegenheit noch etwas vor. Nur Teklenborgs Wohnung möchte ich gern noch wissen.»

Der Freund gab Auskunft. Dann schieden sie.

Schlüter schlug den Weg zu Axels Wohnung ein. Er war am Vormittag angekommen, um nun für immer hierzu bleiben. Am Nachmittag hatte er Olly angerufen, um ein Zusammentreffen für

den Abend auszumachen. Olly war anscheinend sehr erfreut gewesen, hatte aber abgelehnt mit der Begründung, daß sie von einem der weiblichen Pensionsgäste zur Geburtstagsfeier eingeladen sei und doch nicht gut davonlaufen könne. Aber morgen Abend sei sie frei, er solle sie also morgen gegen acht vor dem Hause erwarten, sie freue sich sehr auf das Wiedersehen.

Schlüters Argwohn war sofort wieder wach geworden. Einladungen zu Geburtstagsfeiern waren eine beliebte Ausrede. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie für den heutigen Abend eine Verabredung mit Tecklenborg getroffen hatte. Der

Freund war ja anscheinend auf dem Posten gewesen, aber Verabredungen ließen sich auch, viel besser sogar, schriftlich oder durch Anruf treffen. Es lag also keine Veranlassung vor, Tecklenborg zu beobachten, dann würde man ja sehen.

Schlüter nahm also vor dem Hause Aufstellung. Eine Treppe links, das Erkerfenster, hatte der Freund gesagt. Das Fenster war erleuchtet, Tecklenborg war also zu Hause. In kurzen Abständen ging Schlüter vor dem Hause auf und ab. Daß er Tecklenborg erkennen würde, stand fest. Er hatte sich dessen Gesicht und die ganze Erscheinung damals in der «Barberina» genau eingepägt.

Ein hoher Schatten glitt ein paarmal über das erleuchtete Fenster hin. Dann erlosch plötzlich das Licht im Zimmer. Schlüters Spannung wuchs. Jetzt! Jetzt ging Tecklenborg anscheinend fort.

In der Tat trat Axel kurz darauf aus dem Hause. Schlüter erkannte ihn sofort und folgte ihm. Axel ging zur nächsten Straßenbahnhaltestelle. Er traf es günstig, der Wagen wollte gerade abfahren. Unmittelbar hinter ihm stieg Schlüter auf.

Sie standen sich auf der Plattform gegenüber, aber Axel nahm keine Notiz von seiner Umgebung, er schien mit seinen Gedanken beschäftigt. Nur einmal wurde er aufmerksam, als er ein Paar Augen mit eigenartigem, beinahe auffälligem Forschen auf sich gerichtet sah. Er begegnete Schlüters Blick. Wie eine flüchtige Erinnerung kam es ihm an. Dies Gesicht hatte er doch schon einmal gesehen? Oder täuschte er sich?

Da war er auch schon wieder in seine Gedanken versunken.

Nach kurzer Fahrt stieg er wieder ab. Schlüter gleichfalls. Axel bog in eine Nebenstraße ein und blieb vor einem Hause stehen, das bereits geschlossen war. Er drückte auf die Klingel. Kurz darauf öffnete sich die Tür, er wurde von einem ältern Herrn — es war Scheerer — empfangen und freundschaftlich begrüßt.

Schlüter war beinahe ein bißchen enttäuscht, atmete aber doch erleichtert auf. Sinnend trat er den Rückweg an.

Der Verdacht war also unbegründet gewesen. Immerhin würde man die Augen offen halten müssen. Wenn sich das Geringste ergab, oder wenn man merkte, daß Olly etwa ernsthaft an den Burschen dachte, dann...!

Man pflegte sich sonst nicht in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, es hatte schließlich jeder vor seiner eigenen Tür zu kehren. Aber wenn es sich als notwendig erwies, daß Tecklenborg von hier verschwand, dann würde man bestimmt dafür sorgen. Was man über ihn in Erfahrung gebracht hatte, das genügte, um ihm das Genick zu brechen.

Axel ahnte auch in der Folgezeit nicht, daß er beobachtet wurde. Er hatte weniger denn jemals Interesse an seiner Umgebung. Es war doch schwerer als man geglaubt hatte. Rita Borgward täglich zu sehen, mit ihr zu arbeiten, sachlich kühl und knapp — das ging beinahe über die Kraft. Das sollte man Tag für Tag ertragen? Vielleicht ein ganzes oder doch ein halbes Leben lang?

Er war nicht wieder in der Villa gewesen. Und jetzt erst kam es ihm so richtig zum Bewußtsein, was diese Abende in Ritas Gegenwart für ihn gewesen waren — und was er damit verloren hatte.

Rita hatte nicht gewagt, ihn wieder einzuladen. Anfangs hatte sie im stillen gehofft, daß er sich doch einmal wieder einfänden würde. Aber Woche um Woche



Schmerz am Strand

Photo: Leo Mayer, Paris

Mich lassen sie hier auf der Düne sitzen
Und achten nicht auf meinen tiefen Groll.
Im Gegenteil: sie höhnen und sie spritzen
Und rufen laut, dass ich ins Wasser soll!

Da sitz ich nun in meiner dünnen Hülle
Und weiss nur eins: Die Grossen sind gemein!
Und denke mir, indem ich herzhaft brülle:
Das sollen nun die Sommer-Freuden sein!!

KARL SCHNOG